

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Holst, Hermann Eduard von

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

verschiedenheiten gelegentlich unvermeidlich gewesen sein, so hängt das wohl hauptsächlich mit der badischen Verwaltungsgesetzgebung selbst zusammen, welche eine scharfe Trennung der Zuständigkeiten der Landeskommissäre von denjenigen des Ministeriums vermieden hat und ersteren ganz allgemein Beobachtung, Überwachung, Prüfung, anregendes und förderndes Eingreifen zur Aufgabe macht. Die uneingeschränkte Anerkennung der gesamten amtlichen Wirksamkeit Eduard Engelhorns kam jedenfalls auch in seiner letzten Beförderung zum Ausdruck, die ihn 1899 zur Leitung des badischen Verwaltungshofs berief; dieser für das ganze Land eingesetzten Zentralmittelstelle, deren Zuständigkeit hauptsächlich Aufsicht über Staatsanstalten, Stiftungen, das Kassen- und Rechnungs-, das Unterstützungs- und Hinterlegungswesen u. dgl. umfaßte, hat er noch drei Jahre hindurch vorgestanden und in dieser leitenden Stellung sowie als Vorgesetzter einer umfangreichen Beamtenschaft wertvolle Dienste geleistet, bis er nach halbhundertjähriger Tätigkeit im Staatsdienste den Abschied erbat, um seine weitere Lebenszeit ohne verpflichtende Arbeit verbringen zu können. Unter hohen Auszeichnungen erfolgte seine Zuruhesetzung wegen vorgerückten Alters im Jahre 1902. Seine letzten Lebensjahre hat Eduard Engelhorn in Heidelberg verbracht, wo er am 6. Februar 1907 einer Lungenentzündung erlag. Seine Bestattung erfolgte auf seinen Wunsch in aller Stille.

Otto Glad.

### Hermann Eduard von Holst

war am 19. Juni 1841 in Fehlin als Sproß eines alten baltischen Adelsgeschlechts und Sohn eines Pfarrers geboren. Aus Schirrens „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin“ (1869) ersieht man, unter welchen Gegensätzen und Gefühlen er aufwuchs. Die Universität Dorpat, wo er 1860—1864 studierte, bestärkte ihn darin. Dort stritt damals Schirren als maßgebender Geschichtsprofessor gegen zwei Fronten: das Russentum, welches die deutschen Ostseeprovinzen religiös wie politisch zu vergewaltigen suchte, und die radikale Gleichmacherei, welche die geistigen und wirtschaftlichen Entwicklungsbedingungen der Balten mißachtete. So empfing Holst die Auffassung, daß wahre menschliche Freiheit nicht in schrankenlosem, willkürlichen

Niederreißen, sondern einerseits in der Abwehr brutaler Machtgelüste, andererseits in geistiger Selbstzucht und in Achtung vor dem historischen Recht bestehe. 1863 kam er nach Heidelberg. Um den Standpunkt zu vertiefen, welchen Holst durch Familie, Elternhaus und Heimatuniversität gewonnen, war niemand geeigneter als Häusser. Hatte dieser doch einst verkündet, nicht ein Historiker der Stube und des Salons, sondern des Lebens sein zu wollen! Aber anders als Schirren war Häusser zugleich ein begeisterter Prophet vom deutschen Verufe Preußens und lehrte Holst, in das kommende Deutsche Reich innerlich hineinzuwachsen.

Noch allerdings beherrschten Holst die heimatischen Stimmungen. Für den Mordversuch auf Alexander II. (1866) machte er in einer Broschüre den russischen Despotismus und seine Mißgriffe verantwortlich. Gegen die gleiche Stelle richtete sich sein Artikel „Ludwig XIV. und die Hugenotten“ (Hist. Ztschr. Bd. 15) und der erste, gleichfalls dem Sonnenkönig gewidmete Band seiner „Federzeichnungen“ (1867) in sehr durchsichtiger Verhüllung. Noorden griff die „Federzeichnungen“ in der Hist. Ztschr. (Bd. 20) an. Jedoch Holst hatte überhaupt nicht als zünftiger Gelehrter geredet, sondern mit seinem fesselnden, gewandten Stil und der eindringlichen, oft drastischen Schilderung die Heimatzustände treffen wollen.

Da ihm der baltische Boden zu heiß geworden, war Holst inzwischen nach Amerika ausgewandert. Hier gewann er nach sehr schweren Anfängen, die A. Wahl im Biographischen Nekrolog nach Familienüberlieferungen beschrieb und dann Frau Grabil in der Freiburger Studentenzeitung noch lebendiger aus eigenem Erleben heraus geschildert hat, einen ganz neuen Inhalt seiner literarischen und wissenschaftlichen Tätigkeit und damit seine Eigenart unter den deutschen Historikern. Unter den persönlichen Beziehungen, die er als Journalist anknüpfte, stand Fr. Kapp in vorderster Reihe. Holst hat ihm in den „Preuß. Jahrbüchern“ (Bd. 85) einen Nachruf gewidmet, der zugleich Holsts eigene Leistungen charakterisiert. Denn wenn er dem Freunde nachrühmte, durch seine Schilderungen der amerikanischen Sklavenfrage falsche Vorurteile zerstört und dem deutschen Gange, fremde Zustände kritiklos zu vergöttern, entgegengewirkt zu haben, so hat er in seinem großen Geschichtswerke dasselbe getan. Zu letzterem hat Kapp mit den Hauptanstoß gegeben. Ursprünglich wollte Holst nur über das politische

und gesellschaftliche Leben in den Vereinigten Staaten nach dem Sezessionskriege berichten und den siegreich gebliebenen Zentralisationsgedanken gegen die unterlegenen demokratischen Parteigrundsätze politisch und sittlich verteidigen. Aber solche Gegenwartsfragen ließen sich ohne den geschichtlichen Hintergrund nicht sachgemäß behandeln. So entstand der mächtige Plan eines dreiteiligen Werkes, das zuerst die innere Geschichte der Union, soweit sie hier als Verständnis des Verfassungsrechts und der Demokratie erforderlich war, dann dieses Verfassungsrecht selber und schließlich die gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftszustände schildern sollte. Nur vom ersten Teile sind fünf Bände, „Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten“ (1873—1891), erschienen und als Ersatz des zweiten Hauptteils darf Holsts „Kurzer Abriß des nordamerikanischen Verfassungsrechts“ im bekannten Handbuch von Marquardsen gelten. Außerdem hat Holst in Nebenstudien entweder die Anschauungen hervorragender amerikanischer Politiker behandelt oder bekannte literarische Erscheinungen, z. B. Bryce's berühmtes Werk, ausführlich gewürdigt. Leider sind die Arbeiten nicht nochmals gesammelt worden und müssen heute aus verschiedenen Zeitschriften mühsam herausgesucht werden.

Aus äußeren Gründen haben die fünf Bände „Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten“ in Deutschland nicht die verdiente allgemeine Beachtung gefunden. Neben dem geringen Interesse, das bei uns bis vor kurzem für amerikanische Geschichte geherrscht hat, ist daran vor allem die Unübersichtlichkeit und die Unmöglichkeit schuld, das Werk zu Nachschlagezwecken zu benutzen, da ihm alle Gliederungen der oft umfangreichen Kapitel, Kolummentitel und Register fehlen. Aber man braucht nur die lehrreichen Artikel von Rapp „Zur deutschen wissenschaftlichen Literatur über die Vereinigten Staaten“ (Hist. Ztschr. 31, 241 ff.) zu lesen, um durch einen Vergleich mit den früheren Schriften zu erkennen, welchen Fortschritt Holsts Arbeit bedeutete. Auch hat R. Pauli denselben in den Gött. Gel.-Anz. 1873, S. 1983 ff., 1878, S. 769 ff., 1882, S. 129 ff. mehrere längere Artikel von selbständigem Werte gewidmet. Von seinen Vorgängern unterschied sich Holst nach zwei Richtungen. Erstens hat er den ungeheuren Stoff, der seit drei Menschenaltern in Parlamentsakten, Gerichtspapieren, ja teilweise auch in den Zeitungen aufgestapelt, möglichst vollständig zusammengetragen und verarbeitet, so daß er seine Behauptungen mit Zitaten aus den zuverlässigsten Zeugnissen

stützen konnte. Wichtiger war aber noch zweitens, daß Holst erstmalig die ganze innere Geschichte der Vereinigten Staaten seit der Unabhängigkeitserklärung bis zum Bürgerkriege als einheitliche Entwicklung und den Abfall der Südstaaten als das letzte Glied einer 1774 begonnenen Kette auffaßte. Denn er führte diesen Abfall auf die Unklarheit und Zwiespältigkeit der Unionsgründung, auf den Gegensatz zwischen natürlichen Machtbedürfnissen eines großen Bundesstaates und der Opferunlust einzelner Glieder, auf die Ausnutzung dieser Zweifel und Gegensätze durch den skrupellosen Eigennutz der Baumwollenpflanzer und Sklavenhalter und auf die Schwäche der Zentralregierung gegen einen solchen Egoismus zurück. Man darf hierbei nicht vergessen, daß sich Vorstellungen der deutschen Bedürfnisse, die sich Holst bei Häusser angeeignet, unwillkürlich mit den amerikanischen Erlebnissen verwoben. Der durchgeführte einheitliche Bundesgedanke war ihm das Gegenstück zu Preußen und die Südstaaten die vergrößerte Parallele zu den partikularistischen Widerständen gegen den deutschen Einheits- und Machtgedanken.

Inzwischen war Holst nach Deutschland heimgekehrt und nach einem kurzen Wirken in Straßburg 1874 Professor der neueren Geschichte in Freiburg geworden. Schon in Newyork hatte er sich wegen der ungünstigen Bibliotheksverhältnisse viele teure Bücher kaufen müssen. In Deutschland wurde das weit schlimmer. Selbst die größten Bibliotheken versagten in amerikanischer Literatur. Da wichtige Werke auch käuflich schwer zu bekommen waren, auch Holsts Einkünfte bescheiden blieben, mußten die badische Regierung und die Berliner Akademie einspringen. Mit ihrer Hilfe bereiste Holst noch wiederholt England und die Union, lernte jetzt auch den Süden kennen. Die Urlaubsbewilligungen, die hierzu nötig waren, wirkten zugleich den Hindernissen entgegen, welche die Freiburger Lehrtätigkeit seinem literarischen Schaffen bereitete.

Denn wiewohl sein Ruf dauernd amerikanische Studenten nach Freiburg lockte, konnte er im Lehramt sein Forschungsgebiet nur wenig betonen. Er wäre auch gar nicht der Mann dazu gewesen, weil ihm ein breites, vielseitiges akademisches Wirken mehr Bedürfnis war als der seminaristische Unterricht. Es waren ja auch noch die Jahre, in denen dieser vorzugsweise dem mittelalterlichen Historiker oblag, der neuere Geschichtslehrer dagegen mehr zur allgemeinen Bildung und zu einem geschulten politischen Urteil anleitete. Hierfür

eignete sich Holst besonders, zumal die Freiburger Hochschule damals noch vorzugsweise von Anfängern besucht wurde. Seine eindrucksvolle Beredsamkeit, die anschauliche, bilderreiche, oft drastische Sprache, das warme Vaterlandsgefühl sicherten ihm einen großen Hörerkreis aus allen Fakultäten.

Aber er beschränkte sich nicht auf den Lehrberuf. Als Vorsitzender der Baukommission entwarf er die erste Denkschrift über die Errichtung einer neuen Universität. Ferner war er der geborene Festredner bei größeren Gelegenheiten; den besten Eindruck seiner Sprechweise gewährt eine im „Freiburger Tagblatt“ abgedruckte Rede, die er 1878 nach den Attentaten auf Kaiser Wilhelm in der Festhalle hielt. 1890 kandidierte er für die Reichstagswahl. Ob ihn freilich, besonders nach Bismarcks Rücktritt, eine parlamentarische Tätigkeit in Berlin befriedigt und ob er in der Fraktion einen seiner geistigen Bedeutung gemäßen Boden gefunden hätte, darf man bei seiner geistigen Selbständigkeit bezweifeln. Desto erspriesslicher wirkte er in der Badischen Ersten Kammer, der er 1881—1892, zuletzt als zweiter Vizepräsident, angehörte. Hier nahm er nicht nur Stellung zu den verschiedensten Erziehungsfragen, wie Mittel- und Volksschulwesen, Turn- und Handfertigkeitunterricht, Frauenausbildung. Seine langjährige Beschäftigung mit akademischen Staats- und Verwaltungsfragen lockte ihn auch, seine dortigen praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen für Baden nutzbar zu machen. Aber geradezu überraschend ist es, daß er selbst zu Spezialdingen wie Reblaus, Wein- und Obstbau, geschlossene Hofgüter und astronomische Studien sich äußerte. Als 1888 auch in Baden der Kulturkampf abgebaut werden sollte, verfaßte Holst den Kommissionsbericht über die wichtige Vorlage, welche die rechtliche Stellung der Kirche und der kirchlichen Vereine im Staate aufs neue regelte. Damals bewies er, daß auch er nicht mehr auf dem strengen Standpunkte der preußischen Maigesetze verharrte.

Lange hatte er der Versuchung widerstanden, an eine amerikanische Universität überzusiedeln. Aber als ihm 1892 von Chicago aus 7000 Dollars geboten wurden, glaubte er sich zur Annahme des Rufes verpflichtet. Seit seiner Studentenzeit war seine Gesundheit eine schwankende geblieben. Er mußte fürchten, daß er ihretwegen eines Tages den Lehrberuf aufgeben und sich mit einer kärglichen Pension begnügen müsse. Jetzt durfte er hoffen, in Chicago so viel zu verdienen, um nach einigen Jahren sich zurückziehen und von

den Ersparnissen leben zu können. Der Anfang war auch vielversprechend. Holst hatte nicht nur große Lehrerfolge, sondern wurde auch bald in die politischen Kämpfe hineingezogen, was ihn bei seinem Charakter weit mehr anspornte als abschreckte. Auch die persönlichen Freundschaftsbeziehungen vermehrten und verdichteten sich. Aber von vornherein sah er sich in seinen finanziellen Erwartungen getäuscht, weil er beim Gehaltsangebot zu wenig den gesunkenen Geldwert berücksichtigt hatte. Außerdem konnte er bald aus Krankheitsrücksichten immer weniger seinen Amtspflichten nachkommen. Als gebrochener Mann kehrte er 1900 nach Freiburg heim und lebte noch einige Jahre in fast völliger Zurückgezogenheit, bis ihn am 20. Januar 1904 der Tod erlöste.

Literatur: Über Holst vgl. A. Wahl, im Biogr. Jahrb., IX, 61 ff.; dazu ergänzend W. Michael, im Festblatt zur Einweihung des neuen Kollegiengebäudes der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg (1911). — Marg. Grabil (Tochter H. v. Holst), Erinnerungen an Hermann v. Holst. Großes und Kleines. Licht und Leiden aus dem Leben eines Historikers in Freiburger Studentenzeitung, 3. Semester (1931) Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6. Unter Holsts eigenen Veröffentlichungen, soweit sie bei Wahl nicht verzeichnet sind, sei besonders genannt sein Artikel über Wilsons (des späteren Präsidenten) Congressional Government in der „Nation“ vom 25. April, 2. und 9. Mai 1885.

Gustav Wolf.

### Adolf Furtwängler,

geb. am 30. Juni 1853 in Freiburg i. B., gest. am 10. Oktober 1907 in Athen.

Furtwängler, der, wenn er guter Laune war, gerne „badisch“ sprach, äußerte manchmal, er wolle seinen Lebensabend in Freiburg verbringen. So verbunden fühlte er sich mit seiner Heimat, dem badischen Schwarzwald, in dem entfernte Verwandte seines Namens große Uhrenherren waren. Auf die Erziehung in Freiburg durch seinen Vater Wilhelm, der als junger Mensch in Griechenland gewesen war, am Bertholdsghymnasium als Ghymnasialprofessor wirkte und in zwei Arbeiten, „Der reitende Charon“ (Dissertation Konstanz 1849) und „Die Idee des Todes in den Mythen und Kunstdenkmälern der Griechen“ (Freiburg 1860), sich als Archäologe versucht hatte, ging auch der Humanismus seiner Natur zurück, der nicht bloß ein gelehrter, sondern der bestimmende Zug seiner geistigen und menschlichen Persönlichkeit war.